

Teile. Wir wollen auch von der formalen Anmaßung der Wesens"richter" absehen, daß zur Zuchtzulassungsprüfung nach FCI-Recht letztinstanzlich nur die hierzu ausgebildeten Zuchtschaurichter befähigt sein können und daß es nach FCI-Recht keine Wesensrichter gibt, weil der Begriff Richter für Zuchtschaurichter und Leistungsrichter reserviert ist.

Wenn wir also die heute in einigen Vereinen, z.B. im CFH, übliche Konstruktion akzeptieren, daß eine „Wesenskommission“ dem letztinstanzlich zuständigen Zuchtrichter zuarbeitet, dann bleibt immer noch die Frage, inwieweit die Tätigkeit dieser „Wesenskommission“ in sich schlüssig ist, wenn sie derart weitreichende Konsequenzen für Zuchtvereine, Zuchtrichter und Züchter nach sich zieht. Darf man angesichts eines so hohen Anspruchs der „Wesenskommission“ nicht erwarten, daß eine rundum in sich schlüssige Konzeption vorgelegt wird, die intersubjektiv überprüfbar und weitgehend widerspruchsfrei und wissenschaftlich abgesichert und auf dem neuesten Stand ist? Man darf.

Ich zitiere nun einige axiomatische Widersprüche in dem Artikel des Dr. Willi, wobei ich mich zunächst auf die fundamentalen Annahmen und Entscheidungen des Verfassers konzentriere.

So schreibt Dr. Willi:

*Während heute ältere Erkenntnisse kritisch hinterfragt oder gar als „historische“ Reminiszenzen eingemottet werden, lassen neuere auf sich warten.*

„Heute“, d.i. 1992. Es liegt nicht an der Wissenschaft, wenn ihre Erkenntnisse von Dr. Willi nicht zur Kenntnis genommen werden. Ich komme auf grundlegende Erkenntnisse der Verhaltenswissenschaft und speziell der Verhaltensontologie und der Verhaltensgenetik im zweiten und dritten Teil meines Essays zurück, auf deren Kenntnis Dr. Willi verzichten zu können glaubt. Er gefällt sich darüberhinaus in einem heutzutage immer weiter verbreiteten Antiwissenschafts-Affekt, wenn er schreibt:

*Seine (d.i. Seiferle) Definitionen sind zwar von den heutigen Ethologen teilweise aus dem Vokabular gestrichen und durch andere, oft weniger einleuchtende ersetzt worden...*

Also gibt es doch einen wissenschaftlichen Fortschritt, der aber für den Seiferle-Verehrer Dr. Willi zu schmerzlich ist, als daß er ihn ernstzunehmen gewillt ist. Die neuen Erkenntnisse, die Dr. Willi nicht weiter präzisiert - es lohnt sich offenbar gar nicht - stehen zu den Seiferle-Erkenntnissen offensichtlich in einem negativen, ja kontradiktorischen Verhältnis. Das aber kann noch kein hinreichender Grund sein, sie nicht weiter in das Konzept des „Wesens-Tests“ zu integrieren oder diesen so zu verändern, daß er kompatibel ist mit den neueren Erkenntnissen. Und die Frage,

ob eine neue Erkenntnis einleuchtet, ist auch abhängig von dem zu beantworten, der die Erkenntnis leuchten läßt oder nicht. Und so geht der Satz weiter, den ich oben abgebrochen habe:

*..., haben aber den großen Vorteil der Verständlichkeit.*

Daß angeblich die Sonne am Morgen aufgeht und am Abend untergeht, hat zwar für unseren Alltag auch den großen Vorteil der Verständlichkeit, ändert aber nichts an der wissenschaftlich erwiesenen Tatsache, daß dem nicht so ist.

*Sie (d.h. die Definitionen Seiferles) sind in all den Jahren vielen Kynologen geläufig geworden und haben so zum besseren gegenseitigen und fachlichen Verständnis beigetragen.*

Es mag ja sein, daß das Geläufige zu einem besseren wechselseitigen Verständnis unter Gleichgesinnten führt. Ob es aber auch zwangsläufig zu einem besseren fachlichen Verständnis der Problematik führt, muß einstweilen offenbleiben.

*Es wäre deshalb unklug, diese gemeinsame heute doch recht breite Basis akademischem Übermut zu opfern.*

Galilei stand vor demselben Problem. Nur, Dr. Willi ist nicht Galilei. Er ist ganz im Gegenteil recht päpstlich eingestellt.

Und wer vom „Opfern“ spricht, macht deutlich, welch sakralen Wert diese Definitionen für ihn haben: es sind wohl schlicht Glaubenssätze. Und wem will er diese Glaubenssätze nicht opfern? Einem akademischen Übermut, der die Keckheit besitzt, neue Erkenntnisse auf den Markt zu werfen und alte Erkenntnisse abzuhalftern.

Hier hilft sich Dr. Willi mannhaft (?) mit einem beherzten Rückzug aufs Gefühl:

*Kynologie im allgemeinen und Hundepsychologie im speziellen kann wohl kaum als Wissenschaft bezeichnet werden, schon gar nicht als „exakte“. Sie ist vielmehr angewandte Praxis, wobei Gefühl, Intuition und Erfahrung eine weit grössere Rolle spielen als intellektueller Fleiss und theoretische Erkenntnisse.*

Und an einer anderen Stelle heißt es wieder gefühlig:

*Auch hier ist der gute WR (d.i. der „Wesensrichter“) gefragt, der spürt, dass heute etwas (d.i. das Verhältnis zwischen Hund und Hundeführer) nicht stimmt.*

Und das Gefühl menschtelt weiter an anderer Stelle, obwohl der von Dr. Willi so verehrte Prof. Seiferle auch den Satz geschrieben hat:

„Zwischen Mensch und Tier, und damit auch zwischen Mensch und Hund, besteht also, wenigstens auf der psychischen Seite, nicht nur ein gradueller, sondern ein grundsätzlicher Unterschied, der sich

nicht hinwegdiskutieren läßt, und der bei der Wesensbeurteilung und -analyse des Hundes auch entsprechend berücksichtigt werden muß.“

Diesen Satz scheint Dr. Willi nicht rezipiert zu haben, wenn er schreibt:

*...soll der WR doch ein gutes Gespür für labile Hunde und Menschen haben.“ (Alle Hervorhebungen von mir, JM)*

Und auf derselben Seite verlangt Dr. Willi „von einem WR eine gute Menschenkenntnis.“ (Hervorhebung von Dr. Willi)

Dr. Willi orientiert sich immer noch (1992!)

„ganz offensichtlich mehr an der menschlichen Persönlichkeit, zusammengesetzt aus dem Charakter, dem kernhaften Persönlichkeitsbereich, aus dem der Mensch verantwortlich handelt und wertet, der Begabung und dem jeweiligen Entwicklungsstand (nach Wellek, 1971). Es muß nicht betont werden, daß weder der Begriff des Charakters noch der der Begabung auf den Hund zu übertragen sind. Deshalb würde ich anraten, auf die in der „Wesensdefinition“ erfolgte Gleichsetzung seiner Beurteilung bei Mensch und Hund zu verzichten. Ich würde „Wesen“ nach den Ausführungen Professor Seiferles wie folgt verstehen: der Begriff umfaßt das Verhalten des Hundes seinem Menschen gegenüber, seine Bindung an diesen, weiter das Verhalten gegen fremde Menschen und zu seinen Artgenossen.“ (Dorit Feddersen-Petersen, Hundepsychologie, 1986, S. 83)

Diese Unvergleichbarkeit zwischen Mensch und Hund hätte Dr. Willi spätestens seit 1986 wissen können; eigentlich noch viel früher, nämlich 1972, da er doch angeblich ein Jünger Professor Seiferles ist, der diese Unvergleichbarkeit selber betont.

Zwanzig Jahre danach, 1992 in Zofingen, tritt des Pudels Kern offen zu Tage, wenn Dr. Willi Hunde wie Menschen über das Attribut „labil“ analogisiert und somit gegen eine grundsätzliche Erkenntnis der modernen Tierverhaltensforschung verstößt:

„Die Schwierigkeit einer Prüfung des individuellen Hundeverhaltens der Umwelt gegenüber besteht einmal darin, möglichst nicht anthropomorph, also nach menschlichen Maßstäben zu urteilen, sondern auf ein biologisch sinnvolles Verhalten, auf die Angepaßtheit des Hundes an seine jeweilige Umwelt zu achten, zum anderen in der Unterscheidung, was am gezeigten Verhalten angeboren und was nur durch ungünstige Umweltfaktoren „verdorben“ bzw. durch sehr gute Umweltbedingungen verschleiert wird. Jeder Hund, der zur Wesensprüfung kommt, hat die „sensible Phase“ hinter sich, in der er

ganz unterschiedliche Erfahrungen machte. Durch evtl. bereits erfolgte Ausbildung wird die Unterscheidung „erblisch oder nicht?“ weiter erschwert oder ganz unmöglich gemacht.“ (D. Feddersen-Petersen, Hundepsychologie, S. 84)

Wenn es sich tatsächlich bei einer so konzipierten Kynologie, die sich keinen Willimeter um die neueren Erkenntnisse der zuständigen Wissenschaft kümmert, wie Dr. Willi auch noch freimütig bekennt, wenn es sich dabei also kaum um Wissenschaft handelt, dann sollten die Vertreter dieser „Kynologie“ sehr bescheiden und selbstkritisch auftreten, wenn überhaupt. Stattdessen aber zwingen sie sich Rassehunde-Zuchtvereinen auf, indem sie nicht ein, sondern das entscheidende Wörtchen bei der Zucht mitreden wollen: ob ein Hund zur Zucht zugelassen wird oder nicht, hängt also von der Intuition, dem Gespür, dem Gefühl des „Wesensrichters“ ab, und somit auch von seiner Tagesform. Die Theorie-Aversion Willis wird deutlich, wenn seine Sprache Purzelbäume schlägt: *angewandte Praxis!* Ein Pleonasmus der guten Hoffnung tritt in Gegensatz zu bösen theoretischen Erkenntnissen. Diese Erkenntnisse - z.B. die von D. Feddersen-Petersen, aber auch von Seiferle selbst - haben für Dr. Willi wohl nur in der Theorie ihren Wert, in der Praxis sind sie, die Früchte akademischen Übermuts, fehl am Platze. Mir wäre diese Praxis in jedem Falle lieber, wenn sie nicht angewandt wäre...

All diese Grundsätze des Willi-Artikels finden sich auf den S. 67 und 68. Verschränken wir nun seinen Praxis-Fetischismus, in dem seine Wissenschafts- und Theorie-Aversion besonders deutlich wird, mit einer Fundstelle auf der S. 70. Es heißt hier zum Anforderungsprofil an einen künftigen „Wesensrichter“:

*Persönlichkeiten mit kynologischem Fachwissen sind gefragt.*

Wie läßt sich denn dieses kynologische Fachwissen konkretisieren, wenn es hauptsächlich aus Intuition, Gespür, Gefühl besteht?

*Sind sie (d.h. die Persönlichkeiten) vorhanden, und wenn ja, sind sie motiviert?*

Was soll uns die gewichtige Frage nach der Motivation noch bedeuten, wenn Dr. Willi schon auf S. 71 schreibt:

*Motivation und Intuition genügt heute nur noch in Ausnahmefällen. Ein gewisses Know how gehört auch dazu. Sich dieses Wissen und Können anzueignen gehört zur Pflicht eines jeden, der sich mit einem wohlklingenden Zuchtnamen schmücken will.*

Zugegeben, hier geht es um das Anforderungsprofil für Züchter, nicht mehr um „Wesensrichter“. Von ei-